

SUMPFGEBLUBBER

92



INHALTSVERZEICHNIS

Beiträge

Vorwort

Peter Emmerich

- Joey darf auf dem Fest nicht aufbauen
- Fest-Infoheft
- Wer so zum Fest kommt
- Enzytreffren bei Joey in Mannheim
- FOLLOW-Titelbild von JoSch
- Beitrag für FOLLOW 413
- Gedrucktes SUMPFGEBLUBBER
- Story von Klaus-Michael Vent
- Story von Uwe Gehrke

Leserbriefe

- Klaus-Michael Vent
- Hermann Ritter – PR-Clubnachrichten

Faule Kunden (mit einem Nachwort des Autors) 7

Klaus-Michael Vent

Eine Ware aus Aleija-Kish

Wie die Mythanen nach Magira kamen

Der Prinz, die Seuche und die Elfe

Uwe Gehrke

Illustrationen

Josef Schwab

Susanne Hellmann

Julia Wulf

Seite

2

4

17

18

16

1, 5

9, 12, 15

20

Vorwort

Die Schatten der Nacht über Euch!

Liebe Freunde,

das Jahr neigt sich dem Ende entgegen. Zeit also, das letzte SUMPFGEBLUBBER für 2011 auf den Weg zu bringen.

An sich war diese Nummer zum 11. Dezember schon fertig gestellt, aber leider zwingen mich die Umstände dazu – aus Frust und Enttäuschung – das Folgende zu publizieren:

Joey darf auf dem Fest nicht aufbauen

Mit der Überschrift ist leider schon alles gesagt. Die verantwortlichen Festveranstalter verbieten Joey, sein Zelt, welches er bereits seit drei Jahren auf dem Fest aufbaut, für 2012 mitzubringen. Doch der Reihe nach:

Anfang November erkundigte sich Joey bei **Wolfgang Böillet**, wie es denn nun aussehe mit seinem Zelt. Grund dafür war eine Unterhaltung zwischen ihm, Wolfgang, Hermann und mir in Bad Kissingen, wo Wolfgang bereits andeutete, dass man auf dem Fest 2012 "keinen professionellen Händler" haben möchte (wie wenn Joey ausschließlich als Händler auftreten würde...). Nachdem Joey nichts mehr gehört hat, startete er mal eine entsprechende Anfrage. Daraufhin erhielt er von Wolfgang am 28.11.2011 die nachfolgende Mail, welche er mir dann weiterleitete:

-----Originalmeldung-----

Von: Wolfgang Böillet

Datum: 11/28/11 21:56:02

An: joey@betatakin.de; Hermann Ritter; Tina Dobosch

Betreff: Fest 2012

Hy Joey

Also es ist so, wie ich dir schon auf dem Fest gesagt habe. Einen kommerziellen Händler möchten wir auf dem Gelände nicht haben, da wir sonst Gefahr laufen, als "gewerbliche Veranstaltung" veranlagt zu werden. Dich persönlich hätten wir natürlich gern auf dem

IMPRESSUM:

Das SUMPFGEBLUBBER 92 ist das interne Forum der SUBSTANZ VON MHJIN (Spinne, Fledermaus & Gargyle). Es wird herausgegeben durch (auch verantwortlich in Sachen des Presserechts) Peter Emmerich, Wittmoosstr. 8, 78465 Konstanz, Tel.: 07531.91291 (g) eMail: siehe Kontaktformular unter <http://substanz.markt-kn.de>

Der V.i.S.d.P. als Herausgeber des SUMPFGEBLUBBER haftet gegenüber dem Fantasy Club e.V. Darmstadt, dass alle Beiträge/Bilder etc. keine Rechte Dritter verletzen.

Das Copyright aller Beiträge, Illustrationen und Fotos verbleibt bei den Autoren/den Zeichnern.

Fest... aber du sagtest ja schon, dass du auf einen anderen Event ausweichen wolltest, sollte die Ausübung des Gewerbes nicht erlaubt sein¹. Solltest du es dir anders überlegen und bei uns Urlaub machen wollen, bist du natürlich herzlich willkommen.

Es tut mir leid, dass ich dir keine besseren Nachrichten überbringen kann. liebe Grüße und ff
Wolfgang aka Vanyar
im Namen der
Veranstalter des Festes 2012 (GbR)

Es ist nun so, dass ich aufgrund des Gespräches in Bad Kissingen bei einer Gelegenheit meine Steuerberaterin/Wirtschaftsprüferin auf dieses Thema angesprochen hatte, ihr im Detail erklärt hatte, wie das Fest funktioniert, was es ist und vor allem, was Joey auf dem Fest macht: Dass er also sowohl als Händler kommt, aber auch aktiv in das "Festleben" eingebunden, also zu einem Großteil als Fan anwesend ist. Sie hat mir bestätigt, dass es hier zu keinen Problemen kommen kann, da eindeutig festzustellen ist, dass es sich um eine "nicht gewerbliche Veranstaltung" handelt, weil bei diesem Fest der "gewerbliche Teil" im Hintergrund ist und die Veranstaltung durch ihn nicht dominiert wird. Sie gab mir auch einige Links im Internet. Ich schrieb dann an die Festveranstalter am 29.11. die nachfolgende Mail, die ich in den wesentlichen Auszügen hier wiedergebe:

Lieber Wolfgang,
liebe Festveranstalter,
ich akzeptiere es, dass Ihr (Du) als Festveranstalter letztlich das Hausrecht habt.
Trotzdem: traurig, traurig, traurig!
Vor allem die Aussage, "... da wir sonst Gefahr laufen, als 'gewerbliche Veranstaltung' veranlagt zu werden." - Sorry, solch einen totalen Quatsch habe ich noch nicht gehört. Ich habe mich nämlich aufgrund unseres kurzen Gesprächs in Bad Kissingen auch bei meinem Steuerberater schlau gemacht. Hast Du, lieber Wolfgang, Dir wirklich auch die richtigen Informationen besorgt???

¹ In einer persönlichen eMail von Joey an mich schreibt er u.a.: "Ich wollte NICHT auf ein anderes Treffen, ich muss (!!!) im Sommer mein Geld verdienen, damit ich im Winter über die Runden komme."

Auskunft meines Steuerberaters:

Tatsache ist, dass die GbR als Hauptmieter an Joey (und andere - dazu unten mehr) zu einem Betrag "X" einen Platz vermieten kann. Diese Mieteinnahmen muss die GbR natürlich offiziell verbuchen. Joey seinerseits kann natürlich die gezahlte Miete als Ausgaben (nicht steuerbare Ausgabe - also "steuerneutral") in seiner Buchhaltung geltend machen, muss aber andererseits seine Einnahmen entsprechend verbuchen. Das alles hat aber mit der Fest-GbR nichts zu tun. Im Gegenteil, die Fest-GbR könnte sogar argumentieren, dass diese Einnahmen dazu dienen, andere Dienstleistungen (Übernachtung, Frühstück u.s.w.) billiger anzubieten. **Unter gewerblichen Veranstaltungen versteht man Volksfeste, Jahrmärkte, Spezialmärkte, Großmärkte, Ausstellungen und Messen.** Mein Steuerberater hat mich diesbezüglich auf folgende Webseite hingewiesen:

"Eine Veranstaltung wird als Freizeitveranstaltung i.S. des Haustürwiderrufsrechts angesehen, wenn das sich aus der Ankündigung oder der Durchführung ergebende Gesamtbild der Veranstaltung das Freizeiterlebnis in den Vordergrund stellt und der gewerbliche Teil der Veranstaltung in den Hintergrund rückt."² - Quelle: siehe Fußnote

Damit ist alles gesagt, da es bei dem Fest eindeutig so ist, dass es sich um eine "Freizeitveranstaltung" handelt. Es gibt kein Argument, Joey keinen Platz im Enzyzeltbereich zu überlassen.

[...]

Lieber Festveranstalter,
ich möchte auf jeden Fall vermeiden, dass diese Diskussion in die Öffentlichkeit getragen wird. Joey ist von den Fellows so akzeptiert worden, wie er ist (Ausnahmen gibt es immer) und er stellt eine Bereicherung dar. Ich möchte also gerne, dass Ihr diese Geschichte nochmals überprüft. Von dem Ergebnis wird auch abhängen, ob ich zum Fest kommen werde oder nicht. Leider ist es so, dass ich das Gefühl

²<http://www.juraforum.de/lexikon/haustuerwiderrufsgeschaefte-freizeitveranstalt>

nicht loswerde, dass es sich hier um irgendwelche persönlichen Ressentiments handelt.

Ich erwarte gerne Eure Antwort
Liebe Grüße und FF
Peter aka Morul

Tja, bis heute (17.12.) haben weder Joey noch ich eine Antwort auf diese Mail erhalten.³

Am Wochenende (11.12.) war dann übrigens **Anja** zu einem Besuch bei Joey, wo natürlich auch über dieses Thema diskutiert wurde. Anja erwähnte dabei, dass es scheinbar ein Gespräch der GbR mit dem Finanzamt München gegeben hat, und mal wohl die Auskunft erhalten hat, dass es "möglicherweise" ein Problem geben könnte (nur so nebenbei: meine Steuerberaterin ist aus München, hat also mit dem gleichen Finanzamt zu tun!). Ich weiß jetzt natürlich nicht, welche Fragen dem Finanzamt gestellt wurden... Auf jeden Fall will sich Anja auch noch einmal über die Gesetzeslage informieren.

Aber wenn wir schon mal bei der Gesetzeslage sind (und die Veranstalter wohl vor dieser Angst haben): Es gibt ja die **Allgemeine Geschäfts- und Teilnahmebedingungen** der Fest-GbR. Und da gibt es einen **§7 Abweichende Regelungen für Vollkaufleute**. Ich frage mich hier ernsthaft ob die GbR nicht selbst gegen ihre AGBs handelt wenn sie Joey den Zutritt verweigert. Oder ist das so zu interpretieren, dass man gewisse andere Leute zulässt? **Was soll dieser Paragraph in den AGBs?**

Was soll ich jetzt noch groß sagen? Wenige Leute verstehen es immer wieder, dass man in FOLLOW frustriert wird, sie verstehen es, einem den Spaß gehörig zu verderben. Und wie groß die Enttäuschung bei Joey ist, kann wohl jeder Leser nachvollziehen.

Und deshalb verneige ich mich vor einigen Leuten: Ihr Festveranstalter von Langeleben, Burg Kreuzen und Bad Kissingen... ihr habt Euch alle wohl unter den gegebenen Umständen strafbar gemacht – **ich danke Euch für Euren Mut!**

³ Joey schreibt mir in diesem Zusammenhang: "Eigentlich habe ich alle Follower bisher als etwas Besonderes angesehen. Aber nun? Nicht den Ansatz eines persönlichen Gespräches, Kompromissbereitschaft oder überhaupt eine gemeinsame Lösung finden. Das wurde nicht einmal versucht. Das sagt viel aus."

Im Ernst: Bei uns ist der Frust im Moment ziemlich groß. Joey & Ilona ist die Lust am Fest vergangen und auch ich muss noch ein paar Nächte darüber schlafen. Schließlich haben wir ohne Joey kein Enzyzelt mehr und können entsprechend auch keinen Clanabend mehr machen (warum auch, wenn die eigenen Leute nicht kommen). Also nichts mit der Preisverleihung an den Sieger des Namenswettbewerbes. Ach ja, und wahrscheinlich darf ich – sofern ich zum Fest fahre – in dieser Woche meinen dritten Enzyband auch nicht verkaufen, da ich diesen über meine Firma finanziere – ich bin dann wohl auch ein Gewerbetreibender.

Liebe Freunde, das ist im Moment der Stand der Dinge – leider. Es ist einfach schade, dass man nicht gemeinsam über eine Lösung nachdenkt. Selbst wenn sich die Bedenken der Fest-GbR nicht aus der Welt schaffen lassen, gäbe es noch einfache und legale Möglichkeiten, wie Joey aufbauen könnte, ohne dass die GbR damit etwas zu tun hätte. Man muss nur den Willen haben, das Problem zu lösen.

Fest-Infoheft

Zusammen mit dem FOLLOW wurde das Infoheft zum 41. Fest der Fantasie mit dem Thema "**Eine Hochzeit in Clanthon**" verschickt. Die dazugehörige Webseite lautet:

<http://www.fest-der-fantasie.de>

Eine **Anmeldung zum Fest** nebst der Reservierung von Zimmern, Bungalows oder Zeltplatz ist erst **ab dem 01.01.2012 möglich!**

Im Moment ist die Webseite noch ziemlich leer, dürfte dann aber wohl spätestens zum Jahreswechsel komplett fertig sein. Wer also das Infoheft nicht hat, kann sich dann Online über die Webseite anmelden.

Wer so zum Fest kommt

Von der ursprünglichen Planung her hatte **ich (Morul)** vor, über den gesamten Zeitraum, also vom Samstag 4. August bis Sonntag 12. August, auf dem Fest sein (ich müsste ja schließlich auch die Spielfiguren wieder mitbringen). Aber diese Planung muss ich noch überdenken (siehe weiter vorne).

Francoise (Gwenaelle) wird wahrscheinlich – sofern wir überhaupt fahren - wie beim diesjährigen Fest erst ab Montag, dem 06.08. zum Fest kommen.

Joey (Torcagon) und **Ilona (T'Sharvon)** sind im Augenblick total demotiviert und werden aufgrund der geschilderten Umstände wohl nicht kommen.

Christina (Maranogh) weiß noch nicht genau, wann sie auf dem Fest auftauchen wird.

Und von **Henning (Y'Shark Rangoon)** habe ich seit dem Sommer nichts mehr gehört, weshalb ich mal annehme, dass er die Fahrt von Irland rüber wohl nicht machen wird.

Enzytreffen bei Joey in Mannheim

Trotz der aktuellen Frustration wollen wir an unserem geplanten Enzytreffen festhalten.

Unser Clan-Enzy-Arbeitstreffen findet an dem Wochenende

vom 20. bis 22. April 2012

in Joey's Werkstatt in Mannheim statt (ihm sei an dieser Stelle bereits jetzt für die Organisation gedankt!).

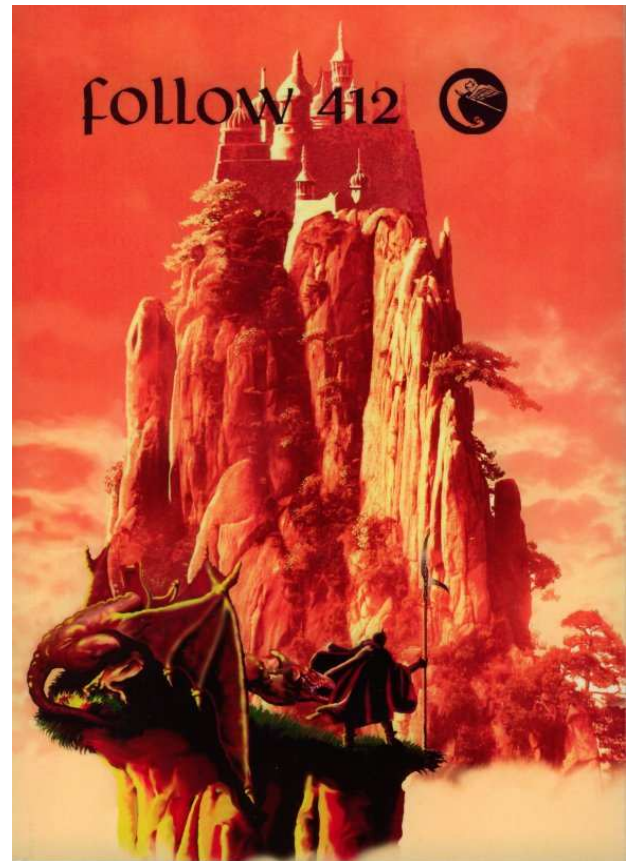
Der Clantreff ist kein Con, aber offen für jeden, der an unserer Enzy mitarbeiten möchte. Ein paar spezielle Einladungen hierzu sind schon raus gegangen. Wäre schön, wenn es wieder so ein produktives Wochenende wird.

FOLLOW-Titelbild von JoSch

FOLLOW 412 zierte wieder ein Titelbild von **Josef Schwab**, unserem amtierenden 1. Künstler, welches ich Euch nicht vorenthalten will:

Beitrag für FOLLOW 413

Auf der SUBSTANZ-Webseite kann man den Beitrag, welcher im FOLLOW 413 erscheinen wird, schon vorab downloaden. Neben dem "normalen" **SUMPFGEBLUBBER** gib es wieder ein **templum scriptum** (Nr. 17), welches komplett von **Christina (Maranogh)** erstellt wurde (ich hab da nur das letztendliche Layout gemacht). Vielen Dank!



Gedrucktes SUMPFGEBLUBBER

Die Idee mit den gedruckten SG-Jahresbänden lege ich mal auf Eis. Das Interesse (vier Bestellungen) ist einfach zu gering, als dass sich das finanziell tragen würde.

Story von Klaus-Michael Vent

Faule Kunden ist von ihm eine typisch "andere" Mystery-Geschichte. Lesen lohnt sich.

Storys von Uwe Gehrke

Auch ihm ein erneutes **Danke!** für die schönen Kurzgeschichten.

Damit wünsche ich Euch allen ein Frohes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr 2012.

Follow FOLLOW

Abjintrek Rod



Erwartungsgemäß gab es zum letzten SUMPFGEBLUBBER, welches ja nahezu eine reine Leserbriefnummer war, sehr wenig Reaktionen von Seiten der Leser. Lediglich Klaus-Michael Vent meldete sich mit einem kurzen Kommentar:

Klaus-Michael Vent – 05.11.2011

*Hallo, Peter,
na, nicht so bescheiden! Es sind ja nicht nur
Leserbriefe darin, sondern - wie fast immer -
sehr gelungene Illus. Auch die Geschichten von
Uwe waren - wie meistens - recht humorvoll.
Ich arbeite derweil mit Riesenschritten am
Sepp-Roman.
also, bis bald - schönes Wochenende!
Mike*

Mit dem "Sepp-Roman" ist das Hexenjäger-Werk gemeint, welches vor zig Jahren bereits bei Papel als Taschenbuch erschien – dort allerdings in einer gekürzten Version. Für das SUMPFGEBLUBBER wird es eine "Authors-Cut"-Version geben.

Anstelle der Leserbriefe hat Hermann das Clanzine wieder lobend in den Perry-Rhodan-Clubnachrichten erwähnt:

Hermann Ritter – Perry Rhodan 2621

Online: Fantasy

Bilder vom aktuellen Fest der Fantasy und ein wenig Neuigkeiten von der Fantasy-Welt Magira enthält das *Sumpfgeblubber 87*. Wie immer: schön zu lesen. Kontakt erhält man über <http://substanz.markt-kn.de>.

Hermann Ritter – Perry Rhodan 2625

Online: Fantasy

Im *Sumpfgeblubber 88* präsentiert Peter Emmerich neben Fantasy-Kurzgeschichten, etwas Inhaltlichem über die technischen Möglichkeiten der Bearbeitung von Fantasy-Fotos und kurzen Artikeln auch passend zum WeltCon etwas über PERRY RHODAN. So wird für PERRY RHODAN NEO Werbung gemacht, und es findet sich zusätzlich eine nette, wenngleich schon etwas ältere PERRY RHODAN-Alternativweltgeschichte mit Stefan Holzhauers »Unternehmen Starlight«.

Wie immer: sehr unterhaltsam.

Herausgeber ist **Peter Emmerich, Witmoosstraße 8, 78465 Konstanz**. Kontakt erhält man über das Kontaktformular unter <http://substanz.markt-kn.de>.

Substanz von Mhjin

Zu seiner auf Magira angesiedelten finsternen Kultur hat Peter Emmerich nun mit *Vom Auftauchen und Wirken der Substanz von Mhjin* einen beeindruckenden zweiten Teil vorgelegt, der sich nur mit dem Wirken und Werden in der sogenannten Westlichen Welt Magiras beschäftigt. Buntes Cover und Backcover, über 180 Seiten, A5, fester Umschlag – reife Leistung.

Ein tolles Werk, das zum Einstieg in die Kultur wie zum Blättern und Lesen einlädt.

Zusätzlich gibt es noch ein Set mit farbigen Postkarten von Josef Schwab und – damit man beim Lesen auch durchkommt – ein *Glossar*, ebenso vorne und hinten farbig, etwas über 20 Seiten lang.

Ein Preis ist nicht angegeben. Herausgeber ist **Peter Emmerich, Witmoosstraße 8, 78465 Konstanz**. Kontakt erhält man über das Kontaktformular unter <http://substanz.markt-kn.de>.

Wie immer bedanke ich mich an dieser Stelle bei Hermann, der mit seinen Kurzberichten für zahlreiche Downloads aus dem PR-Umfeld sorgt.

Faule Kunden

Klaus-Michael Vent

Jiminy hing – wie jeden Freitag – mit seinen Kumpels (und an diesem speziellen Freitag auch mit einigen Kumpelinnen) an der Straßenkreuzung Bowling Center – Gewerbegebiet Süd herum. Nach einer Weile eifrigen Tratschens und jugendlicher Großtueren bekamen die Girls Durst.

"Und wer geht uns nun ein paar Drinks besorgen?" fragte Roman, der unangefochtene King des Viertels (immerhin hatte er mal im Boxclub der Nachbarstadt mitgemacht oder behauptete das zumindest). Es war klar, dass er nicht seinen eigenen Namen als Antwort erwartete.

"Jiminy!" rief Romans Bruder Johann, kleiner und feister als der athletische – vielleicht durch den Boxring gestählte – dunkelhaarige Russlanddeutsche. Und Jiminy selbst war geradezu das Gegenteil von feist: Für seine dreizehn Lenze eher klein und mager wie ein Strich in der Landschaft: Eine graue Maus mit T-Shirt, Baggy-Jeans und Kappe.

Jiminy gab sich betont desinteressiert und wandte sich wieder Nadja zu, mit der er sich gerade über die Vorzüge von Youtube-mp3-Filmchen mit Musik gegenüber den alten Musikkassetten unterhalten hatte. "War letztes Mal dran", brummte er nur über die Schulter (was allerdings nicht so brummig herüberkam, weil sein Stimmbruch noch bevorstand). "Geh selber!"

"Aaaach, Jimbo!" Roman versetzte seinem Brüderchen einen spielerischen Klaps mit der flachen Hand in den Nacken und verdrehte damit die verkehrt herum aufgesetzte Baseballkappe. "Der Spasti darf doch gar nicht mehr in den Getränkemarkt, seit er an der Kasse lange Finger nach den dusseligen Einweg-Feuerzeugen gemacht hat..."

Durfte man jetzt der Entsendung noch widersprechen? Jiminy versuchte es.

"Und mir rücken die keine Pulle oder auch sonstwas heraus", beschwerte er sich. "Ich hab' doch bestenfalls immer die Paprikachips und so weiter bekommen. Lass mal deinen Ausweis sehen, sagen die jedes Mal..."

"Hättest eben deinen Schülerausweis fälschen sollen", feixte Nadja, was ihr hübsches Gesicht keineswegs entstellte. Jiminy verglich

sie zum wiederholten Mal mit der neben ihr stehenden Chantal-Vanessa, die eindeutig zu schwergewichtig für die Kombination bauchfreies Top – Nabelpiercing war. "Geht ganz einfach, auch mit 'nem Kartoffelstempel. Ich komme damit sogar in die Disco."

"Komm, Schatz, tu uns den Gefallen", sagte nun auch noch Queenie und machte einen Kussmund.

Jiminy sah, dass er sich nicht länger sträuben konnte. "Okay, Kohle 'raus", forderte er daher besonders männlich. Wenn er schon für die Gruppe ein Wagnis einging, sollte er nicht auch noch dafür in klingender eigener Münze bezahlen müssen. Alle kramten ein paar Geldstücke hervor. "Was soll's denn überhaupt sein?" wollte Jiminy wissen.

Die Girls plädierten für Jim Beam-Cola oder ein Wodka-Mixgetränk, die Jungs für Red Bull oder andere Energy-Drinks. Jiminy ahnte, dass er zumindest die holde Weiblichkeit nicht würde zufriedenstellen können. "Aber ich gehe nicht zum Getränkemarkt", sagte er. "Die passen auf wie die Schießhunde!"

"Zwei Häuser weiter hat doch dieser neue Discounter aufgemacht – MALI", meinte Coolio, normalerweise der mundfaulste der Eckensteher.

"Klingt ja wie 'ne Abkürzung für Muhammad Ali", sagte Roman, der anscheinend doch etwas vom Boxen verstand.

"Stimmt. Und wer sich da reintraut, kriegt von dem 'ne Schelle", vermutete Jiminy. Trotzdem bewegte er sich über die endlosen, halb leeren Parkplatzflächen auf den Laden zu und klimperte mit südländischer Lässigkeit mit dem Kleingeld in seiner Hosentasche.

Er hasste Einkaufen. Ab und zu wurde er von seiner Mutter zur Bäckerei geschickt; eine der wenigen Torturen, die ihm noch auferlegt wurden, seit sein Vater abgehauen und er somit der "Mann im Haus" war. Aber fast jeden Samstag die gleiche Leier: Anstehen an einer endlos langen Theke inmitten von fetten alten Hausfrauen, die sich wie Geier über die Auslage beugten und darum wetteiferten, als erste dranzukommen, ihre Befehle zu schnarren und ihren Cash auf die kleinen Plastikteller zu werfen, die in unregelmäßigen Abständen auf dem

gläsernen Tresen standen.

Jiminy wurde – wie viele andere Kinder und Jugendliche auch – wegen seiner geringen Körpergröße von den nicht gerade freundlichen Verkäuferinnen regelmäßig übersehen und trotz seiner Versuche zur Wortmeldung erst dann bedient, wenn sich die Schar der kaufgeilen Omas wieder verzogen hatte... was aber noch lange nicht so peinlich war wie die seltenen Momente, in denen eine der Matronen schon mal gönnerhaft bemerkte: "Aber liebe Frau Bäckerin, ich bin doch noch gar nicht dran! Fragen Sie doch erst mal den Kleinen hier, was er haben möchte..."

Wurde er selbst einmal gehört, wie er sich über das Vordrängen gewisser Kunden und besonders Kundinnen beschwerte, zuckten die Verkäuferinnen stets nur mit den Schultern: "Ich habe leider nicht aufgepasst, ich weiß nicht, wer jetzt dran ist..." Und zogen nach diesem Versuch, schauspielerisch eine Unparteiische darzustellen, dann doch eine der keifenden Omas vor.

Okay, so ein Supermarkt war besser, dachte Jiminy, als er vor dem großen weiß getünchten Kasten mit der Aufschrift MALI stand. Man griff sich einfach sein Zeug aus den Regalen und schleppte es zur Kasse, hatte allenfalls noch die Gefahr, dass es an der eigenen Kasse am langsamsten vorwärtsging und jeder Affe in der Schlange versuchte, die kleinsten verfügbaren Münzen aus dem Portemonnaie zu klauben oder eine Kreditkarte in den entsprechenden Automaten schob, dann aber die Geheimzahl vergeigte oder so. Solche Leute müssten eigentlich den hinter ihnen Stehenden ein Gehalt zahlen.

Er hatte schon von Supermärkten gehört, wo es tatsächlich so ähnlich funktionierte und der Kunde eine gewisse Gutschrift erhielt, wenn er nachweisen konnte, dass er mit dem Bezahlen seiner Ware länger als eine bestimmte Zeit warten musste, sei es, dass zu wenige Kassen besetzt waren oder dass die Kassiererinnen zu tranig waren.

Aber egal. An der Kasse war er noch lange nicht. Er verwendete ein Geldstück zum Befreien eines Einkaufswagens von der Kette, weil er keine Lust hatte, die kalten und gewiss glitschigen Getränkedosen die ganze Zeit in der Hand zu halten; MALI hatte schließlich eine Grundfläche wie ein Fußballfeld, und der Weg zum

Ausgang mochte lang sein. Vielleicht blieben vom eingesammelten Geld nachher noch ein paar Cent für eine Tragetasche übrig.

Konserven, Müslischachteln, Tütensuppen und Plastikkisten voller Obst ließ er hinter sich. An den DVD-Regalen und den Zeitschriftenständern (Playboy!) hätte er gern länger verweilt, aber seine Leute draußen würden dann nur noch ungeduldiger werden. Blöderweise musste man, um zu den Getränken zu gelangen, beinahe den gesamten Laden durchqueren.

Haushaltswaren, Wurst im Glas, Tiefkühlboxen mit tausend verschiedenen Sorten Pizza... Ein alter Mann stürmte mit an seinem Einkaufswagen klappernder Kette vorbei. Ohnehin waren fast nur Oldies hier unterwegs, und alle mit einem Affenzahn. Man sollte doch meinen, Rentner hätten mehr Zeit, dachte Jiminy. Auf den Raser wartete doch sicher draußen keine durstige Gang. Aber so war es mit den alten Leuten und ihrem ständigen Gedränge: Es schien fast, als wollten sie vor ihrem baldigen Tod noch möglichst viel geschafft bekommen.

Joghurts, Butter, Margarine, Kaffee, Kakao, abgepacktes Brot... und endlich die endlos langen Regale mit Flaschen aller Arten, Formen, Größen, Farben und Preise, fein säuberlich in alkoholische und nicht alkoholische Drinks unterteilt. Jiminy zögerte einen Moment an der Ecke mit den Whisky-Cola-Dosen und den Wodka-Mixgetränken, unter anderem deshalb, weil einige Sorten zu hoch oben für ihn standen und er sich auf die Zehenspitzen recken musste, um sie zu erreichen.

Dann griff er beherzt zu und stellte für seine Leute und sich eine gute Mischung zusammen. Allzu viel war es nicht, weil in ihren Taschen dauerhaft Ebbe herrschte. Und jetzt nichts wie 'raus, dachte er.

Aber das erste Hindernis drohte schon weit vor der Kasse. "Einen Moment mal, junger Mann", sprach ihn ein circa Hundertjähriger an, der keinen Einkaufswagen, sondern einen Rollator vor sich herschob. Das Wort "Mann" veranlasste Jiminy, tatsächlich der Aufforderung Folge zu leisten, er fühlte sich geschmeichelt. Aber nicht lange.

"Was liegt denn da in deinem Wagen? Diese Dosen dürfen doch, so viel ich weiß, nur Volljährige kaufen", krächzte die Mumie, die nicht nur ein Problem mit den Beinen, sondern auch

mit dem Kehlkopf zu haben schien.

"Soll ich für meinen Daddy mitbringen", antwortete Jiminy knapp mit dem Spruch, mit dem er auch die Kassiererin zu becircen plante, und ging schnell weiter. Mit dem Rollator würde der Typ nicht mit ihm Schritt halten können. Jiminy hörte weiteres unverständliches Gekrächze, er blickte über die Schulter zurück und sah den Mann wild gestikulieren. Aber egal. Schon waren die Kassen in Sicht, allerdings fast alle dicht umlagert. He, das Kaugummiregal...

Er würde gerade noch genug Geld für seine Liebessorte übrig haben und griff nach dem Päckchen. Interessiert betrachtete er auch die Preise der anderen Produkte. Das dauerte bestenfalls fünf Sekunden, aber als er sich umdrehte, war sein Einkaufswagen verschwunden. Die Leute, die an den nahen Kassen anstanden – alle zwischen achtzig und scheintot – drehten sich um und schienen hämisch zu grinsen.

Na ja... so etwas kam vor. Er hatte auch schon mal nach dem verkehrten Wagen gegriffen und war damit ein paar Meter weitergefahren, ehe er den Irrtum bemerkte. Wahrscheinlich hatte eine der Vogelscheuchen... Aber weit konnte das gute Stück ja noch nicht sein. Er trabte zu den Getränken zurück, bog um ein Regal, sah den Wagen in scheinbar endloser Entfernung stehen und überwand die Strecke im Dauerlauf.

Nur: Falls dies sein Wagen war, so hatte sich dessen Inhalt verändert. Die Jim-Beam-Cola-Dosen standen wieder im Regal, Spuren von Fingern waren noch auf ihrer feucht glänzenden Oberfläche zu erkennen. Aber zu den Red Bulls hatten sich statt ihrer einige harmlose Softdrinks gesellt. Jiminy blickte in alle Richtungen. Rollator-Man war nicht zu sehen. Hatte der Alte ihm doch glatt einen Streich gespielt!

Jiminy drosch spielerisch eine Doublette in die künstlich kühl gehaltene Luft. Na warte, Opa... Er machte den Tausch rückgängig und kehrte mit seiner Beute zur Kasse zurück. Einen Moment dachte er darüber nach, sich zur Frustbekämpfung eine weitere Dose von irgendeinem Zeug unter das T-Shirt zu schieben und seinerseits den Supermarkt zu überlisten, aber mit so einer Geschichte war er schon einmal aufgefallen, weil er einfach zu mager war. Und eine Bomberjacke oder so wirkte auch bei den heutigen Außentemperaturen zu

unglaublich.

Er hatte es fast bis zum Laufband geschafft, als eine Rentnerin von rechts heranpreschte, sich mit ihrem Wagen rasant einfädelt und riesige Haufen Lebensmittel auf das etwa vier Meter lange und vierzig Zentimeter breite Band schaufelte. "Hab's eilig, muss zum Bus", erklärte sie ihm über die Schulter. Dann würde ich an deiner Stelle weniger einkaufen, dachte Jiminy. Bis die Kassiererin diese Masse verarbeitet haben würde (Scanner oder nicht), mochte eine halbe Stunde vergehen.

Er beschloss, die Kasse zu wechseln. Neben an schienen die Leute – ebenfalls zumeist Tattergreise – weniger Ramsch in ihren Wagen zu haben. Mochte aber nichts heißen. Wenn sie im Duo auftraten, ging ja oft einer schon mal mit einer geringen Ladung zur Kasse, während der andere noch im Laden herumstöberte. Kurz vor dem Bezahlen tauchte dann die Nummer Zwei atemlos auf und warf noch einmal jede Menge Zeug aufs Band, manchmal entschuldigend, manchmal einfach auch nur frech die Schlangensteher anstarrend, die vergebens gehofft hatten, hier einmal schnell dranzukommen.



Aber es ging noch einigermaßen zügig vorwärts. Jiminy wollte gerade seine wenigen Wa-

ren aufs Band packen, als einer der Zigarettenkartons auf den Regalen in unmittelbarer Nähe des Bandes anfang zu wackeln. Und schon kippte das gute Teil nach vorne und verfehlte ihn um Haaresbreite. Okay, die Stangen, die sich ohnehin über kurz oder lang in (schlechte) Luft auflösen würden, waren nicht allzu schwer und hätten bei einem Treffer keinen großen Schaden angerichtet, aber Unheil breitete sich trotzdem aus.

Der Karton war nämlich am oberen Ende offen gewesen, und nun lagen die kostbaren Rauchstäbchen vor Jiminy auf dem Fußboden. Entrüstete Blicke von überall her. "War ich doch nicht...", murmelte er halblaut. Die bösen Augen blieben auf ihn gerichtet. Eine dumme Situation. Kleinlaut machte er sich daran, die Sargnägel wieder in ihr Behältnis zu schieben, klickte dabei eine der Zigarettenstangen mürbisch bis unter die Kasse.

Dann gereichte ihm seine gebückte Haltung zum Nachteil. Der Einkaufswagen einer in Unehren ergrauten Dame, die es besonders eilig hatte, bohrte sein unteres Gestänge in seine Hacken, ehe er es verhindern konnte. "Weg da, Bürschchen, halt den Verkehr nicht auf!"

Ich weiß, du musst auch den Bus kriegen, dachte Jiminy unwillkürlich, als er, mit den Armen Halt suchend, vornüberkippte und schmerzhaft mit dem Kopf an die Halterung des Laufbandes stieß.

"Verdammte Sch...!" Als er sich aufrichtete, ahnte er es schon: Vom guten Jimmy Beam keine Spur mehr. Dafür war ein anderes Lebensmittel mit großer Geschwindigkeit in seine Richtung unterwegs. Er hörte gerade noch das Pfeifen in der Luft und duckte sich. Eine Dose Bohnen zischte knapp über seinen Kopf hinweg und prallte gegen die Gitterbox mit den einzelnen Zigarettschachteln, die nur von den Kassiererinnen aufgeschlossen werden konnte. Nichts von beidem ging kaputt, was in etwa erahnen ließ, was ein Treffer mit Jiminys Schädel angestellt hätte.

Die entrüsteten Blicke waren zu teilnahmslosen Blicken geworden. Wütend stampfte Jiminy mit dem Fuß auf. "Wer war das?" brüllte er, obwohl er gar nicht wusste, was er tun sollte, falls sich nun wirklich jemand meldete. Mit ROLLATOR-Man wäre er vielleicht noch fertig geworden, aber was, wenn der geheimnisvolle Werfer stärker war als er? Roman, Johann und Coolio

waren ja weit weg...

Ihr Arschlöcher! wollte er noch hinterherschicken, aber ein Geräusch lenkte ihn ab. Er erkannte das charakteristische Quietschen der schlecht geölten und stets zu einer Seite ausbrechenden Rädchen seines eigenen Einkaufswagens, und da sah er ihn auch schon: Herrenlos rollte das Metallgefährt in einiger Entfernung hinter einem Regal hervor, überquerte einen Gang, verschwand hinter einem anderen...

Jiminy spurtete los. Weit kam er nicht. Aus allen Ecken des MALI schoben mit einem Mal zahlreiche Oldies ihre Wagen genau auf ihn zu. Er war umstellt, eingekesselt, gefangen in einem Käfig aus hartem, verchromtem Eisen. Die Alten grinsten zahnlos oder mit schlecht angefertigten Prothesen.

"Was wollt ihr?" schrie er seinen ganzen Hass, seine Furcht und seine Wut hinaus. Die Wagen rückten immer näher. Gleich würden sie ihm die Wirbelsäule in den Brustkorb pressen... oder umgekehrt. Viel Masse hatte er ja nicht dagegen zu setzen.

"Was wir wollen?" knurrte einer der Faltenköpfe gefährlich. "Wir wollen mit solch frechem Gesindel wie dir nichts zu tun haben. Kommt hier einfach rein, ist noch grün hinter den Ohren, will aber schon saufen wie ein Großer... Nicht hier im MALI! Hier herrschen Zucht und Ordnung! Merk dir das! Wir wollen dich hier nicht mehr sehen. Du hättest unsere Warnung beachten und nur die Softdrinks kaufen sollen. Jetzt werden wir dafür sorgen, dass du kein einziges Teil mehr hier herausbringst!"

Das wollen wir ja erst einmal sehen! regte sich in Jiminy Widerspruch. Tollkühn fasste er den ihm am nächsten stehenden Einkaufswagen, sprang in die Höhe und landete auf den Waren, die der Besitzer des Gefährts schon darin gebunkert hatte. Es quatschte unter seinen Turnschuhen, als er kostbare Lebensmittel zermanschte. Sein Triumph wäre natürlich noch größer gewesen, wenn er tatsächlich noch wie geplant von seiner Position aus über weitere Einkaufswagen hätte hinwegspringen, die Umzingelung der Rentner durchbrechen können und so weiter und so weiter... Na ja, vielleicht hätte er auch noch im Lotto gewonnen.

Aber fast gleichzeitig mit Jiminys Höhengsprung hatte der augenblickliche Eigner des

Wagens diesen nach vorne geruckt; wohl, um Jiminys Magen oder auch seine Kronjuwelen zu zerquetschen. Der unsichere Stand des Jungen auf dem Lebensmittelmatsch tat ein Übriges: Jiminy fiel hintenüber, und sein Hinterkopf kollidierte mit irgend etwas Hartem, und dann hörte und sah er gar nichts mehr.

xxx

Klar, dass seine Rübe entsprechend schmerzte, als er wieder zu sich kam. Obendrein lag er ziemlich unbequem und spürte ständig mehr oder weniger harte Stöße im Kreuz und im Allerwertesten. Als er langsam die zentnerschweren Augenlider hochfuhr, entdeckte er auch gleich den Grund dafür: Man hatte ihn in einen Einkaufswagen gelegt, und dieser befand sich in Bewegung... wegen der kleinen Rädchen nicht allzu schnell, aber dafür bergab.

Jiminy schaute über den Rand seines Gefährts und stellte gleichzeitig fest, dass er sich nicht vollkommen aufrichten konnte – er war mit Kabelbindern aus Plastik an einige der Metallstreben gefesselt; die Dinger waren unzerreißbar, das hatten er und seine Freunde schon herausgefunden, als sich einige von ihnen mal zum Spaß wie Indianer an einen zum Marterpfahl zweckentfremdeten Baum gebunden hatten.

Er erkannte in der sinkenden Sonne seine Umgebung: Nicht weit vom MALI entfernt führte die Straße über einen kleinen Hügel aus dem Gewerbegebiet in die Stadt hinunter. Seine Feinde mussten ihn nach dem K.o.-Schlag hierhin verfrachtet haben. Von demjenigen, der den Wagen wohl geschoben hatte, war nichts mehr zu sehen. Glück im Unglück: Hier am Niederrhein gab es keine steilen Berge, daher gestaltete sich die Abfahrt nicht übermäßig rasant. Allerdings fuhr Jiminy genau auf eine verkehrsreiche Kreuzung zu.

Und in diesem Moment überholte ihn auch schon ein Auto, und wütendes Gehupe erklang. Der Fahrer dachte wohl, dass sich hier ein Jugendlicher einen Scherz erlaubte. Haha! dachte Jiminy bitter. Sch... Gleich würde er draufgehen, denn er würde ja nicht unten an der – dann vielleicht roten – Ampel bremsen können. Und selbst wenn er grünes Licht hatte – die nächste Ampel war nur wenige hundert Meter

weiter, und sein Schwung mochte ausreichen, ihn bis dorthin zu befördern.

Zudem wurde er (leider!) jetzt doch schneller. Er versuchte noch einmal, seine gefesselten Handgelenke frei zu bekommen; vergebens, aber er merkte, dass er mit seinem Geruckel immerhin eine leichte Richtungsänderung des Wagens bewirkt hatte. Weiter so! feuerte er sich an. Das nächste Auto überholte ihn; der Beifahrer zeigte ihm einen Vogel. Arschlöcher! dachte Jiminy. Helft mir lieber!

Aber seine Bewegungen waren von Erfolg gekrönt. Der Einkaufswagen rumpelte auf den Seitenstreifen der Straße zu, ein kurzes, holpriges Stück über einen Grünstreifen, und dann war Jiminy auf dem Fahrradweg, der von Bäumen gesäumt wurde... crash!!!

Eine deutsche Eiche bremste ihn, und sein Gefährt kippte um. Stöhnend landete Jiminy auf seinen ohnehin schon schmerzenden Rippen. He, eine Hand war frei! Sein dünnes Handgelenk war aus dem Kabelbinder geflutscht, oder die Mümmelgreise hatten einfach nicht sauber gearbeitet. Stöhnend vor Pein verdrehte er seinen mageren Körper so weit, dass er die Finger in die der Hand – natürlich, wann hatte man schon mal Glück? – entgegengesetzte Hosentasche bekam. Hurra, das Taschenmesser befand sich noch darin. Nach mehreren Versuchen bekam er die Klinge auch einhändig heraus und säbelte auch die andere Hand frei.

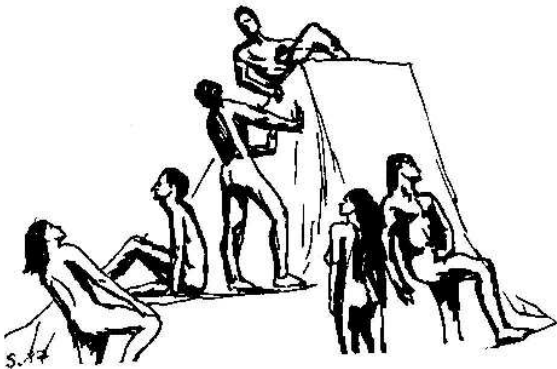
Eine Weile blieb er noch erschöpft am Straßenrand liegen, dann ging es ihm besser. Offensichtlich hatte er sich nichts gebrochen. Seine Kleidung war allerdings schmutzig und auch mit einigen Löchern versehen wie die eines Bahnhofspenners. Mama würde Terror machen. Und wo war die Gang? Wie immer nicht da, wenn man sie mal brauchte. Ebenso wenig näherten sich Passanten, Radfahrer oder auch nur Schaulustige, um ihm als Unfallopfer wieder auf die Beine zu helfen.

Instinktiv griff er nach den Münzen, die er eigentlich längst in kühles Nass hätte umwandeln sollen. Vielleicht sollte er das Geld behalten, er hatte es mehr als redlich verdient. Roman und die anderen... Er spürte irgendwie, dass seine Tage des Herumhängens mit ihnen gezählt waren. Insbesondere dann, wenn sie herausfanden, dass er sich von einem Kaufhaus voller Oldies hatte fertigmachen lassen. Aber keiner der anderen hätte es besser gemacht... oder

etwa doch?

"Jetzt werden wir dafür sorgen, dass du kein einziges Teil mehr hier herausbringst!" hallte noch immer die giftige Stimme eines seiner Peiniger durch seinen Kopf.

Wirklich? Kein einziges Teil? In Jiminy regte sich Widerspruch. In der Ferne erkannte er in der nun einsetzenden Dämmerung in grellem Rot die Leuchtreklame auf dem Dach des Supermarktes. MALI. Muhammad Ali... Der Boxer hatte – wenn auch nicht oft, so weit sich Jiminy erinnern konnte – ebenfalls Niederlagen hinnehmen müssen, sie aber weggesteckt und war wiedergekommen, hatte weitere Ringschlachten ausgetragen und nicht wenige davon gewonnen.



Ja! Jiminy reckte trotzig die Faust in die Höhe. Er würde es genauso machen! Die Alten würden noch Stielaugen bekommen! Gong zur nächsten Runde!

Aber was war da eben – vor wie langer Zeit? – eigentlich abgelaufen? Normal ging es im MALI jedenfalls nicht zu. Dass sich Horden von Mumien zusammentaten, um Jugendliche beim Besorgen eines für sie illegalen Drinks an die Wand zu klatschen, war höchst unüblich, zumal sich in Deutschland ja allenfalls mehr als zwei Leute auf eine Gewalttat einigten, wenn es im Dunstkreis einer Fußballmeisterschaft darum ging, die Ehre der eigenen Mannschaft zu verteidigen. Und das waren dann deutlich jüngere Semester.

Jiminy beschloss, ein wenig Detektiv zu spielen, aber ganz, ganz vorsichtig. Seine Niederlage steckte ihm im wahrsten Sinne des Wortes noch in den Knochen. Langsam, auch in Gedanken an die bevorstehende Auseinandersetzung mit seiner Mutter, schleppte er sich nach Hause.

xxx

Etwas mehr als vierundzwanzig Stunden später war er wieder an Ort und Stelle, psychisch und physisch relativ erholt, ganz in Schwarz gekleidet. Sogar eine alte Sturmhaube, wie sie sein Vater wohl zum Motorradfahren verwendet hatte, hatte er noch gefunden; sie passte sogar einigermaßen (war wohl beim Waschen eingelaufen). Er dachte daran, sich die aus dem Stoff hervorschauenden Teile seines Gesichts ebenfalls dunkel zu färben, zum Beispiel mit Dreck oder Schuhcreme, wie man es manchmal bei den Soldaten in Kriegsfilmen sah, verzichtete dann aber auf diese zusätzliche Tarnung. Es wurde ja soeben wieder dunkel, das musste genügen.

Dass es Samstagabend und nach zwanzig Uhr war, spielte keine Geige. Die Supermärkte im Gewerbegebiet (eine Oase in der Service-wüste Deutschland) waren jeden Tag außer Sonntag von sieben bis zweiundzwanzig Uhr geöffnet, es herrschten fast amerikanische Zustände. Jiminy würde also seine Beobachtungen durchführen können, umso mehr, als er noch in einer Schublade des Elternschlafzimmers ein Fernglas gefunden hatte (gleich unter den auch noch von seinem Vater zurückgelassenen Pornos, deren Lektüre Jiminy einige Stunden Zeit geraubt hatte).

Auf dem Fahrradweg marschierte er zum MALI zurück; ein einsamer Söldner mit einem Taschenmesser als einziger Waffe. Als er die Stelle seines Sturzes erreichte, stellte er fest, dass der Einkaufswagen verschwunden war. Vielleicht hatten die Oldies ihn wieder eingesammelt, um die Spuren ihrer Tat zu verwischen; vielleicht gehörte es auch zum Konzept des Supermarktes, verloren gegangenes Zubehör wieder aufzutreiben, so wie man ja auch manchmal MacDoof-Angestellte vom Winde verwehten Tüten mit dem Firmenlogo durch die Straßen hinterher hetzen sah.

Oben auf dem Hügel hielt er an und brachte das Fernglas zum ersten Mal zum Einsatz. Ja, beim MALI tat sich noch Einiges. Reges Kommen und Gehen auf dem Parkplatz und im Eingangsbereich. Jiminy sah sich das Ganze eine Weile an, wusste nicht, worauf er eigentlich achten sollte. Na ja, er hatte ja auch kein Detektiv-Diplom oder etwas Ähnliches, war nicht

bei FBI, NSA oder CIA oder einem anderen Verein mit drei Buchstaben als Abkürzung gewesen und kannte vergleichbare Situationen nur aus amerikanischen Fernsehserien.

Aber dann sah er Rollator-Man, und sein Verdacht, dass mit dem Laden etwas ganz und gar nicht stimmte, erhärtete sich. Warum sollte ein offenbar in mehr als nur einer Hinsicht behinderter Mann sich an zwei aufeinander folgenden Tagen mit Einkäufen im gleichen Geschäft abmühen? Okay, er mochte etwas vergessen haben oder eine Art Rausschmeißer sein, dessen Aufgabe es war, jungen Alkoholikern das Leben zur Hölle zu machen. Aber im weiteren Verlauf seiner Beobachtungen glaubte Jiminy auch andere seiner gestrigen Gegner zu erkennen. Sicher war er sich nicht, für ihn sahen Leute jenseits der 60 alle ziemlich gleich aus, ließen sich bestenfalls noch in männliche und weibliche Faltengesichter unterscheiden.

Aber eine andere Tatsache war hochinteressant: Kaum ein Kunde trabte tatsächlich, wie man es gemeinhin vermuten sollte, mit den erbeuteten Fressalien zum Auto. Bevor jemand in seine Karre einstieg und den Parkplatz verließ, schob er in der Regel noch den Einkaufswagen zur Rückseite des Gebäudes. Dort mochte die Aufklärung der MALI-Rätsel warten.

Jiminy schlug einen weiten Bogen, überquerte einen Block weiter den Parkplatz des Drogerie-Marktes, kletterte über den Zaun eines Ramschladens (alles für 99 Cent!) und erreichte einen Spielplatz, auf dem manche einkaufslustigen Mütter tagsüber ihre Blagen entsorgten, ehe sie in die Shops stürmten. Hier war er auch schon mit der Clique gewesen und hatte voller Belustigung den Kötern bei der Verunreinigung des Sandkastens zugesehen.

Zwischen den Büschen hinter der großen Rutsche verborgen, sah er nun die Rückseite des MALI an. In dieser klaffte ein riesiges offenes Rolltor, zu dem eine scheinbar endlose Karawane von Menschen mit Einkaufswagen unterwegs war. Jiminy stellte das Fernglas scharf, musste sich aber trotzdem ungläubig die Augen reiben. War es die Possibility? Die Alten karrten ihre Speisen und Getränke zu Angestellten in Supermarktuniformen, die am Tor warteten, und lieferten den Kram bei diesen ab, schienen dafür – das war auf die Entfernung nicht so genau zu erkennen – sogar ihr Geld zurückzuerhalten.

Die Szenerie erinnerte Jiminy an Kaufladenspiele mit seinen kleinen Schwestern um die Weihnachtszeit herum. Die Pissnelken freuten sich königlich, wenn er oder Mama oder ein erwachsener Besucher zu ihrer Mini-Verkaufstheke kamen, für ein paar Cent oder auch nur Monopoly-Geld oder einen selbst gebastelten Schuldschein ein paar Süßigkeiten erstanden, die sie nach dem Kauf natürlich wieder brav den Girls überreichten, so dass der Laden trotz seiner wenigen Schubladen und anderen Behältnisse wie das Schlaraffenland nie leer wurde.

Aber konnte das eine sinnvolle Beschäftigung für uralte Leute sein? Er ließ die Frage tief einsinken und musste sie schließlich bejahen. Ja, Rentner, die außerhalb des Erwerbslebens und der damit verbundenen Ellbogen-gesellschaft standen, mochten einen Kick dabei erfahren, sich in Geschäften mit jüngeren Generationen und untereinander zu messen, sich an Kassen vorzudrängeln, ihre Konkurrenzfähigkeit im täglichen Lebenskampf zu beweisen und den ganzen anderen Unsinn zu veranstalten, der solch zahnlose Tiger oft in würdeloser, negativer Weise auszeichnete.

Fassungslos suchte Jiminy nach einer anderen Lösung für die Vorgänge, aber alles, was ihm einfiel, war eher noch phantastischer, zum Beispiel die Theorie, dass der MALI in Wirklichkeit ein Testgelände für Einkaufsroboter oder so etwas war; vielleicht auch der überdimensionale Kaufladen eines verrückten Millionärs, der Billig-Rentner als Leihsklaven beziehungsweise fleißige Ameisen in einer Art Terrarium oder einem lebenden Diorama wie bei vielen Modelleisenbahnfans zu seinem zweifelhaften Vergnügen wenig lustige Szenen aufführen ließ.

"Jetzt werden wir dafür sorgen, dass du kein einziges Teil mehr hier herausbringst!"

Tatsächlich, liebe Oldies? Montag werden wir es herausfinden...

xxx

Den Sonntag nutzte Jiminy zur Vorbereitung seiner Rache. Okay, der logische nächste Schritt – zumindest bei den Filmsöldnern oder Fernsehdetektiven – wäre gewesen, eine der wandelnden Leichen zu überfallen und aus ihr die Informationen bezüglich des geheimnisvol-

len Vorgehens am MALI-Lieferanteneingang herauszuprügeln oder sie ein bisschen mit dem Messer zu kitzeln... Aber im Grunde interessierte ihn die Auflösung des ganzen Affentheaters nicht besonders.

Zu Anfang hatte er natürlich schon große Lust verspürt, nicht nur einen, sondern alle seine Peiniger zu verprügeln, aber diesen Plan bald als unrealistisch abgetan. Zudem würde es sicher noch mehr Spaß machen, die Oldies bei ihrer Ehre zu packen. Sie betrachteten es offensichtlich als ihre Pflicht, "ihren" Markt "sauber" zu halten und Burschen wie ihn hinauszuekeln. Nun, er würde ihnen zeigen, dass das nicht ganz so einfach war, wie sie sich gedacht hatten.

Aus dem Gedächtnis zeichnete er die Grundfläche des Kaufhauses mit allen Gängen, Querhängen und Regalen auf, beschrieb sogar, sofern er es noch wusste, welche Lebensmittel wo zu finden waren. Die Familie ließ ihn weitestgehend in Ruhe; man dachte wohl, er sei mit seinen Hausaufgaben beschäftigt. Jiminy lächelte grimmig. Hätte er jeden Tag so viel Mühe auf die Schule verwendet, wäre er zum Oberstreber seiner Jahrgangsstufe avanciert.

Nach einigen Stunden war er so weit...

xxx

Montagsmorgen, acht Uhr. Klar, jetzt wäre eigentlich Schule angesagt gewesen, aber Jiminys Plan ging vor. Er konnte ohnehin an nichts anderes mehr denken und hätte sich auf kein einziges Fach konzentrieren können... außer vielleicht Sport, um ein bisschen zusätzliches Training zu bekommen. Breitbeinig wie John Wayne in alten Western baute er sich vor dem Eingang des MALI auf. Lauernten hier Kameras? Er konnte keine erkennen. Und wenn schon. Selbst wenn der Supermarkt von Security-Kräften überwacht wurde, die vielleicht auch die Visagen unliebsamer Besucher der Vergangenheit fotografiert hatten und biometrische Erkennungssoftware laufen ließen – er hatte sich ganz gut verkleidet und nicht mehr viel mit dem Jungen von Freitag gemein.

Statt üblichem Freizeitlook trug er seine lederne Skater-Uniform und an Knien, Ellbogen, Schultern und Handballen entsprechende Polster, die gut geeignet waren, etwaige Stürze abzufedern. Mit den Rollerblades an seinen Fü-

ßen wirkte er deutlich größer, und seinen Kopf zierte ein Fahrradhelm.

Dennoch: Während er auf seinen aufgemotzten Rollschuhen auf den Eingang zu glitt, schien es ihm, als ob mehrere der sich hinein- oder herausbewegenden Kunden – darunter wieder wie immer überproportional viele alte Menschen – ihn seltsam anstarrten. Er schrieb das aber seiner Nervosität zu.

Da! Ein großer Kerl baute sich vor ihm auf, an seiner hellblauen Kleidung mit Namensschild und MALI-Aufkleber unstrittig als ein Mitarbeiter des Marktes zu erkennen. "Halt, mein Sohn!" befahl der Hüne mit ausgestreckter Hand.

Jiminy glaubte trotz der Anrede nicht, hier seinen lange verlorenen Vater wiedergefunden zu haben, gehorchte aber trotzdem oder gerade deshalb. "Ja?" fragte er und blickte mit leicht schief gelegtem Kopf zu dem Kerl auf.

"Rollerblades, Rollschuhe, Skateboards und so weiter sind im Markt nicht erlaubt", belehrte ihn der Angestellte nicht einmal unfreundlich. "Herumrasen in den Gängen würde sicherlich unsere Kundschaft stören. Also zieh die Dinger aus."

Jiminy schaute zweifelnd auf den kalten Betonboden. "Aber dann bin ich auf Socken", protestierte er schwach.

Der Mann lachte. "Solange sich niemand wegen Geruchsbelästigung beschwert...", sagte er und zuckte mit den breiten Schultern. "Häng dir die Rollerblades einfach an den Schnürsenkeln über die Schultern!"

Jiminy tat es und marschierte weiter. Aber nur wenige Meter. "Einen Moment noch!" bremste ihn der Wächter erneut.

Ungeduldig fuhr Jiminy zu ihm herum. "Was denn noch?"

"Du hast vergessen, dir einen Einkaufswagen zu nehmen."

"Ich möchte aber nur ein Päckchen Kaugummi kaufen." Jiminy merkte, wie sein Plan A in seinem Kopf zu zerbröseln begann. Er hatte vorgehabt, mit dem kleinsten hier zu erwerben den Gegenstand zur Kasse zu huschen, schnell zu bezahlen und dann den Alten eine lange Nase zu drehen.

"Vorschrift ist Vorschrift", leierte der Angestellte. Er wies mit einem seiner langen Arme zu der noch längeren Reihe der metallenen Karren. "Wir fahren derzeit eine EDV-

technische Auswertung: Sind die Wagen zu groß oder zu klein? Wie werden sie genutzt, mengenmäßig und so weiter. Du siehst, sie haben alle eine Seriennummer an der Seite, die an der Kasse registriert wird. Läufst du ohne sie durch die Kasse und findet ein Zahlungsvorgang statt, bringst du vielleicht das System durcheinander."

Interessantes System, das sich durch ein Päckchen Kaugummi durcheinanderbringen lässt, dachte Jiminy, nickte aber nur und löste einen der Wagen von seiner Kette. Also Plan B.

Direkt neben dem Eingang hievte er mit Mühe einen großen, schweren Karton mit Konserven – Bohnen, bekanntermaßen durchaus als Wurfgeschosse geeignet – in sein Gefährt. Nicht weit entfernt warteten Behälter mit Haar- und Achselspray. Dann in die Haushaltsabteilung wegen eines Besenstiels... Oh Mann, wenn ihn jetzt jemand darauf ansprach, wie er eigentlich die ganzen Kostbarkeiten bezahlen wollte... Er hatte tatsächlich nur die wenigen Münzen vom Freitag in der Tasche, und die schuldete er noch der Gang. Aber er würde eine Geschichte zu erzählen haben, die es in sich hatte.

Einen Moment lang dachte er darüber nach, auch einmal wieder verbotene Alkoholika einzupacken, aber er wollte – zumindest so früh bei der Ausführung von Plan B – niemanden provozieren, und die Rentner mochten wachsam sein. Ohnehin ließ sich nun der Einkaufswagen auf seinen leicht quietschenden Rädchen, die wie immer leicht eierten, nur schwer voran bewegen.

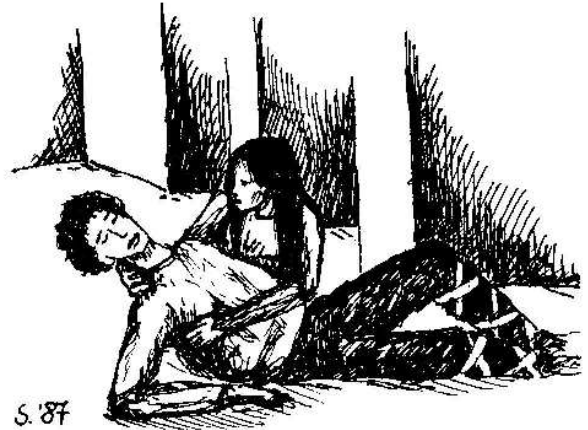
Kurz ließ er sich vom Gedanken an die Zeitschriften ablenken. Um diese Zeit musste der neue PLAYBOY im Regal warten. Sollte er einen Abstecher dorthin riskieren? HAUSHALT und PRESSE lagen nicht weit auseinander...

KA-ZOOOOOOMMM!!!

Jiminy war gerade in den schmalen Gang mit den verlockenden Brustbildern abgebogen, als sein Einkaufswagen von links – Richtung DVD-Ständer – gerammt wurde. Ein anderes Gefährt krachte in die Seite seines Bohnen-, Spray- und Besenstieltransporters – nicht schwungvoll genug, um diesen umzukippen, aber immerhin so hart, dass Jiminys Wagen unterhalb des PLAYBOY (Computerzeitschriften!) in das rechts von ihm befindliche Regal schlingerte und diverser Schriftgut heruntersegeln ließ.

"Hab ich dich erwischt!" brüllte der Faltenkopf, der bei Jiminys Umzingelung am Freitag seine Hassrede gehalten hatte. "Und ich hatte dir doch gesagt..."

Wie von selbst war der Besenstiel in Jiminys Hand gelangt und hatte sein Ende in den Bauch des Angreifers gebohrt. Der Alte sackte zusammen. Gut. Eine weitere Tirade hätte Jiminy schwer verkraften können. Läuft super, dachte er. Roman hätte es sicherlich nicht besser hingekriegt.



Aber zu früh gefreut! Der Hassprediger war nicht allein gewesen. Jemand griff über Jiminys Schulter, riss ihm den Stiel aus der Hand, fegte ihm damit erstaunlich gekonnt die Beine unter dem Hintern weg. Im Fallen versuchte der Junge sich an der Kante seines Wagens festzuhalten, glitt ab, griff aber noch hinein... und hielt eine der Spraydosen in der Hand, als Oldie Nummer Zwei sich über ihn beugte und mit dem Besen zum alles entscheidenden Hieb ausholte.

Das duftende Zeug schoss aus der Öffnung, und der Schläger bekam deutliche Atemprobleme – mit tränenden Augen verfehlte er sein Ziel, und der Besenstiel zerbrach auf dem Kaufhausboden in zwei Teile.

Jiminy sprang auf die Füße und dankte seinen Schutzpolstern. Auch Oldie Nummer Eins war noch nicht wieder zu Atem gekommen; im Gegenteil, sein Gesicht war so gerötet, als erlitt er gerade einen Herzinfarkt. Selber schuld, dachte Jiminy. Du könntest ja schließlich jetzt auch gemütlich zu Hause auf der Couch liegen und die Hitparade der Volksmusik im Fernsehen bewundern. Viel Spaß in der Schwarzwaldklinik!

Doch seine gute Laune aufgrund seines ersten Sieges hielt nicht an. Am Ende des Ganges

tauchte eine alte Frau auf, sah die Bescherung und blies – ja, sie hatte noch ausreichend Luft! – in eine Trillerpfeife. Vielfältige Geräusche waren die Antwort. Jiminy schleuderte seine Rollerblades in Richtung der Alten, und zumindest ihr Teil des Konzerts verstummte. Schade! Er hatte die schnellen Schuhe trotz des Verbots wieder anziehen wollen, aber dazu würde ihm vermutlich keine Zeit mehr bleiben.

Richtig! Wie schon in JIMINY VS. MALI, Teil 1, näherten sich von allen Seiten seine Feinde, mit und ohne Einkaufswagen. Jiminy befreite sein Gefährt aus dem Regal, schob es mit aller Kraft vorwärts und rannte dahinter her. Dank des Bohnenkartons als Stabilisator lief der Wagen nun einigermaßen gerade und gewann beträchtlichen Schwung. Wieder ein Alter von links, aber zu spät! Sein Wagen war noch nicht weit genug in den Gang hinein gefahren, um Jiminy zu blockieren. Der Junge rammte das feindliche Gefährt beiseite und schlingerte weiter, legte sich mit dem ganzen Körper nach links, um eine Kurve zu kriegen, und holperte über einen ausgestreckten Fuß in Sandale. Oh, oh, das würde weh tun!

Die Alkoholika rauschten rechts vorbei – der einzige Rausch, den sie heute verursachen würden. Und gleich dahinter das Kaugummiregal! Jiminy sprang hoch, stand jetzt in seinem Wagen, der vom eigenen Schwung vorwärtskapultiert wurde. Es war wie bei einer dieser Zeitlupenaktionen in Action-Filmen: Im Vorbeirasen griff Jiminy ein Päckchen seiner Lieblingssorte, sauste weiter, vorbei an vor Erstauen weit aufgerissenen Mündern.

Sein Wagen rammte eine alte Frau, die sich ihm in den Weg stellen wollte, nun aber nach hinten umkippte, zwei dicke Beine in unförmigen, hautfarbenen Strümpfen in der Luft, die aus zahlreichen farblosen Röcken ragten. Kasse voraus! Und welch ein Glück: Niemand stand an!

Weniger glücklich war der Umstand, dass Jiminy – mehr oder weniger geschickt balancierend – immer noch in dem rasenden Wagen stand. Als das Gefährt gegen das ihm zugewandte Ende des Förderbandes prallte, wurde der Junge hinausgeschleudert, landete auf dem gummiartigen Band (welches einigermaßen weich, gerade breit genug für seinen schmalen Körper und eingeschaltet war) und wurde auf die Kassierererin zutransportiert... viel zu lang-

sam, wie ihm der Tumult hinter ihm aufzeigte.

Das erstaunte Gesicht der MALI-Angestellten unmittelbar vor sich, sprang er wieder auf sicheren Boden, zog selbst das Kaugummipäckchen über den Scanner und sah die Kassenanzeige aufleuchten: 99 Cents! Er hatte den Euro schon griffbereit als einzelne Münze in einer Hosentasche bereitgehalten. "Rest ist für Sie!" rief er, als er das Geldstück auf die dafür vorgesehene Ablage schnippte und mit seinem Einkauf zum Ausgang spurtete. Ob nun das System durcheinander geriet, weil er die Nummer seines Einkaufswagens nicht hatte scannen lassen?

Er war gerade aus der Tür, als der Aufprall zahlreicher Flaschen, Dosen, Müslipackungen und so weiter die Innenseite der zum Glück stabilen Frontscheibe des MALI erzittern ließ. Jiminy war nicht dumm genug, anzuhalten. Locker joggte er, wenn auch auf Socken, an den Rentnern auf dem Parkplatz vorbei und nickte sogar Rollator-Man freundlich zu, der gerade seine vierrädrige Krücke aus dem Kofferraum kramte.

Wenig später, in Sicherheit, stellte er fest, dass ihm noch nie ein Kaugummi so gut geschmeckt hatte...

ENDE

Faule Kunden – Nachwort

Mit der Idee zur vorliegenden Story laufe ich schon seit Jahrzehnten herum; ich kann mich noch erinnern, wie ich als Jugendlicher vor ca. 40 Jahren, dem es beim Einkaufen an Bäckereitheken oder in den Läden geschwätziger "Tante Emmas" nicht viel anders ging als Jiminy, meinem Bruder das Grundgerüst der Geschichte erzählte. Mit dem Auftauchen der ersten Supermärkte auch in unserer ländlichen Gegend bekam die Story in ihrer mündlich vortragenen Version manche Komponente hinzu.

In den 1980-er und 1990-er Jahren dachte ich noch bisweilen an den Plot, als ich in der Düsseldorfer Innenstadt arbeitete und dort gelegentlich mittags an den Kassen großer Supermärkte anstand und dem Vordrängeterror älterer Mitmenschen ausgesetzt war, die nun

wirklich nicht uns arme Angestellte in ihrer knappen Mittagspause hätten aufhalten sollen, wo sie doch als Rentner (?) über alle Zeit der Welt oder zumindest Tagesfreizeit verfügten!

Als ich jetzt 2011 endlich die Zeit und Lust fand, die Story niederzuschreiben, verlegte ich sie ins neue Jahrtausend und an meinen jetzigen Wohnort am Niederrhein und baute nicht ohne Augenzwinkern die fast allgegenwärtigen Deutschrussen-Gangs ein, um Jiminy (der zunächst als allein agierender Rebell gegen die Macht der Alten gedacht war) zumindest zeitweilig in eine solche einzugliedern.

Eine Ware aus Aleija-Kish

Uwe Gehrke

Gewölbe unter Aleija-Kish, 46ndF

Mit der Spitze seines Amtsstabes holte der Haushofmeister den Schwamm aus der Brühe. Er schien eigentümliche Geräusche von sich zu geben, und die Gelehrten brachten sich erst einmal in Sicherheit. *Nicht so der Höfling mit der grünstichigen Haut.* Er drehte das merkwürdige Meerestier solange bis er es in einen Topf setzen konnte. Ein Sklave goss schnell Alkohol in den Topf, bis dieser vollständig aufgefüllt war.

Weitere Decken und Palmensträucher mussten dazu herhalten den Topf einzuwickeln.

Dabei gingen immer wieder vorsichtige Blicke zu dem Mann, welcher alle Aufgaben zu überwachen hatte. Gewiss, die Qualle kam nicht sehr häufig an diesen Ort, jedoch folgte solchen Besuchen häufig das Verschwinden eines oder mehrerer Gelehrter.

Aber an diesem Tag schien er guter Laune zu sein. Er sah noch zu wie der Schwamm einem Boten ausgehändigt wurde, welcher sich sofort auf den Weg machte. Schließlich konnte man nicht sagen wie jene Schöpfung in Gestalt eines Schwammes auf die sie erhaltene Flüssigkeit reagieren würde.

Es konnte gefährlich werden.

Irgendwo in Magira, Monde später

Der Besitzer des Bades war kein dummer

Ansonsten wollte ich ihn als eine Art hyperaktiven Jungen aus einer "Problemfamilie" darstellen, wie ich sie im Laufe meiner Zeit als Aushilfslehrer zur Genüge kennen gelernt habe. Sein Name kam mir übrigens schon vor ca. 40 Jahren ganz spontan in den Sinn:

Jiminy wie Jiminy Grille alias Jiminy Cricket aus den von mir damals geschätzten Walt-Disney-Cartoons und Bilderbüchern – der geneigte Leser kann ihn auch in der Wikipedia bewundern. Ein grillenhafter Bursche, ein agiler Springinsfeld also!

Mensch. Und deshalb hatte er besonders an Orten wo er relativ ungeschützt war bestimmte Vorkehrungen zu seinem Schutz getroffen.

So waren zum Beispiel alle Anwesenden nackt.

Grinsend betrachtete er die sich verstellenden Mienen seiner Dienerschaft. *Ich könnte dieses Becken mit Raubfischen füllen und sie reinwerfen lassen,* kam ihm ein Gedanke, den er sofort wieder verwarf. *Eine einmal eingeschüchterte Dienerschaft war ihren Preis wert. Warum sollte man sie durch unbekannte Dometiken ersetzen.*

Grinsend stieg der mächtige Mann in sein Becken, gefolgt von einigen Dienerinnen. Er seufzte tief in Gedanken, was jetzt folgen würde.

Aber auch ihm war entgangen, dass eine der Dienerinnen zurückgeblieben war. Sie reichte ihren Kameradinnen die besonderen Schwämme, welche der Herr bevorzugte.

Einen davon holte sie aus einem Topf, was niemandem auffiel, da die männlichen Anwesenden auf die anderen Dienerinnen schauten, während die weiblichen mit dem Herrn beschäftigt waren.

Eine ihrer Kameradinnen nahm das Waschstück und legte es dem Herrn auf den Bauch.

Und im selben Moment veränderte sich alles.

Tentakel gleich schossen aus dem kleinen Schwamm Krallen heraus. Binnen Momente fuhren sie in die Körper aller Personen, welche sich in diesem Moment im Wasser befanden.

Die Schreie waren unbeschreiblich, das Blut spritzte bis zur Decke und niemand schien jetzt auf die junge Frau zu achten, die im selben Moment den Raum verließ. Draußen schrie sie so laut, dass alle Diener herbeikamen, und das Chaos im Bad noch vergrößerten.

Dort hatte sich der Schwamm unterdessen ausgedehnt, und begann sich zu verfärben, dann platzte er auseinander.

Diener wie Sklaven hatten keine Ahnung was hier genau passiert war. Erst als die Söhne des Mannes, von dem sich weder im Becken noch unter dem Blut viele Reste finden ließen, eintrafen, kam so etwas wie Ordnung auf. Für das Versagen sollte die Dienerschaft entlassen und die Sklaven samt und sonders verkauft werden. Man begann sofort eine Liste aufzustellen.

Und erst jetzt wurde entdeckt, dass eine Person fehlte.

Die auch nie wieder gefunden wurde.

Wie die Mythanen nach Magira kamen

Uwe Gehrke

Diese Geschichte ist eine Sage. Sie erhebt keinen Anspruch darauf, reale magiranische Ereignisse darzustellen.

Und die Finsternis herrschte über die Welt.

Doch selbst sie – die unerklärliche Manifestation des Schreckens – spürte manchmal den Wunsch nach etwas Gesellschaft. Und so rief sie ihre Dämoninnen zu Hilfe.

Die Selbstsucht war nicht interessiert, denn es würde ja auch der Finsternis gefallen.

Die Gier wollte erst die Welt verschlingen, aber der Finsternis war dieser Preis zu hoch.

Die Dämonin des Neides wollte, dass man ihren Beischlaf überall verkündete, aber irgendwie war das der Finsternis zu peinlich.

Schließlich war es die Hinterlist, die sich nach langem Zögern davon überzeugen ließ. Sie schliefen miteinander, und als die Finsternis schließlich ermattet darnieder sank, nutzte die Dämonin ihre Chance. Sie öffnete das große Tor zwischen den Welten und stieß ihren Herren hinein. Ohne seine Kräfte, die auf dieser Welt, welche man später Magira nennen

Nicht weit vom Ort des Geschehens entfernt

Die Person, welche über ein Jahr gebraucht hatte um eine Assassinin ins Haus des reichen Händlers zu schmuggeln, hörte sich der Bericht sehr interessiert an. *Was sich nicht alles ergab, wenn man sich auf dem kleinen aber exklusiven Markt für besonderen Mordgegenstände umhörte?*

Ein simpler Schwamm.

Nach diesem Mord würden bestimmt weitere folgen, denn die Position des Kaufmannes war begehrt.

Vielleicht würde man noch mehr Schwämme aus Aleija-Kish brauchen.

Eine Ware aus Aleija-Kish

Uwe Gehrke

Hannover, Juli 2011

sollte und die sich dort nur langsam entwickeln konnten, schlug er auf dem Boden auf.

Aber auch die Hinterlist spürte, dass ihr Beilager nicht ohne Folge geblieben war. In ihrem Körper begannen die Früchte ihres Leibes zu wachsen.

Da griff das schreckliche Wesen zu einem Giftrank.

Doch anstatt die Wesen in ihrem Körper zu vernichten, musste sie sich in das noch immer offene Weltentor übergeben. Was dort herunterstürzte war ihr egal, sie schloss dahinter das Tor, und regierte von nun an in der ehemaligen Welt der Finsternis.

Und die Masse, geboren aus Hinterlist und Finsternis, stürzte auf den Boden und bildete einen großen Haufen. Und daraus krochen Wesen, ausgestattet mit Magie und Gemeinheit.

Man sollte sie später Mythanen nennen.

Und die Wesen erblickten denjenigen, dem sie ihre Existenz verdankten, und beschlossen ihre Macht nicht mit ihm zu teilen.

Sie überwältigten den eigenen Vater, und

übergaben ihm einem fremden Gott, der ihn in seinen Kerker sperren sollte.

Sie schlossen sogar einen formellen Vertrag, auf die Dauer von 1050 Jahren. Bis dahin glaubten sie so stark zu sein, um ihren Vater besiegen zu können.

Aber die Macht der Mythanen wurde von anderer Seite gebrochen, und eines schönen Tages – vermutlich einem Montag – ließ der Gott

die Finsternis frei.

Und sie kam über Magira.

Aber das ist eine andere Geschichte.

Wie die Mythanen nach Magira kamen

Uwe Gehrke

Hannover, November 2011

Der Prinz, die Seuche und die Elfe

Uwe Gehrke

Wir wollen an dieser Stelle den Namen der verworfenen und verkommenen Dynastie verschweigen. Eingeweihte werden ihn kennen, andere würden es zum Anlass nehmen über ein bestimmtes Volk herzugehen. Doch in dieser Ansammlung von Kinderschändern und Brudermördern war jener Prinz, von dem diese Geschichte berichten soll, eher die Regel als die Ausnahme.

Auch der ungeheure Appetit auf Frauen, welcher jenem Herrscherhaus eine unangenehme Menge von Erben und Bastarden verschaffte, zeichnete ihn aus.

Und brachte ihn in fürchterliche Schwierigkeiten!

Sein persönlicher Heiler musste ihm klarmachen dass die seltsamen Flecken an seinem Körper nicht so einfach heilbar sein würden. Die Schilderung der entsprechenden Methoden war so anschaulich, dass sich die Geier des Königspalastes (eine selten hungrige Rasse) am nächsten Morgen an der Leiche des Heilers erfreuen konnten.

Der Prinz rief neue Kundige, und sorgte damit auch für die Geier. Doch da an diesem Hof kaum ein Geheimnis verborgen blieb erfuhr ein Bruder davon, und ließ wiederum durch einen der Vertrauten des kranken Prinzen diesen die Geschichte überbringen, wonach jeder von der Krankheit geheilt werden könne, welcher mit einer Elfe schlafe.

Nun verfügte das Königreich zwar über eine ausreichende Elfenpopulation, man muss jedoch wissen, dass nach einer gelungenen Bestechung eines der Vorfahren des Prinzen durch die Zwerge des Diamant-Gebirges nicht gerade Freundschaft zwischen Mensch und

Spitzzohr herrschte. Auch schien es nicht wahrscheinlich, dass sich eine der sprichwörtlichen Schönheiten bereit finden würde, einem Mann beizulegen, der dies nur tat um die Spuren einer Krankheit auszumerzen.

Doch das störte den Prinzen nicht. Mit einem großen Gefolge durchstreifte er den gewaltigen Reichsforst, welcher ein Drittel des Landes einnahm. Selten war dieser gewaltige Wald besser durchsucht worden.

Und tatsächlich entdeckte eines Tages ein Jäger eine Elfin in einer wunderschönen Lichtung (dass sie selbst eine ausgewiesene Schönheit war, muss hier nicht erwähnt werden.) Mit einer Harfe in der Hand schien sie nur der Musik zu frönen.

Mit seinen Gefolgsleuten fiel der Prinz über die Frau her. Sie kämpfte erbittert mit dem Schwert, doch schließlich erlag sie der Übermacht.

Gefesselt an einem Baum ließ der Prinz jede Hemmung fahren, und vergaß etwas.

Elfen haben gewöhnlich sehr gute Ohren, und somit hätte sie eigentlich die Jäger bemerken müssen.

Hatte sie auch getan, denn als sich der hohe Herr gerade der Beinkleiner entledigen wollte geschah das Unglaubliche. Die Elfe begann sich zu verändern. Ihre Haut wurde binnen Momenten schwarz, das strahlend blonde Haar strahlendweiß und die Gesichtszüge hart und scharf.

Das Wesen war eine Dunkelfelfe, die hier im Hinterhalt auf einige ihrer ehrbareren „Vettern“ gewartet hatte.

Und sie war nicht allein.

Was ihre aus den Verstecken stürmenden

Kameraden mit der Gefolgschaft des Prinzen anstellte sollte noch Jahre lang für offenen Hass zwischen Menschen und Elfen sorgen, denn die dunklen Spitzohren ließen es sich nicht nehmen, einige Sachen zu „vergessen“, die sie bei Raubzügen erbeutet hatten.

Den Prinzen jedoch schleppten sie in eine ihrer unterirdischen Städte.

Die Dunkeelfen verfügten sogar über Mittel, mit der man die Krankheit des Prinzen hätte heilen können.

Aber warum sollten sie es tun? Und auch wenn sich Dunkeelfen durchaus nicht scheuten Gewalt gegen ihre Partner beiderlei Geschlechtes einzusetzen, einem Außenstehenden war das nicht gestattet.

Sie gaben ihm so viel Medizin, das es lange

Zeit dauerte bis ihn die Krankheit zerfraß.

Das Märchen über die Heilkraft jedoch war nicht auszurotten. Es tauchten Gerüchte auf, wonach der Prinz in den Wäldern lebe, genesen sei und seine Manneskraft an schönen Elfinnen austobte.

Mancher Kranke versuchte ihm zu folgen.

Manche trafen auf Elfen, manche auf Dunkeelfen.

Keiner überlebte es.

Der Prinz, die Seuche und die Elfe

Uwe Gehrke

Hannover, Januar 2011

